

LEBENSWELT POSTMORTEM VON DER FOTO- ZUR BIOGRAFIE

THORSTEN BENKEL, MATTHIAS MEITZLER

Seit etwa 25 Jahren zeichnet sich in der deutschsprachigen Bestattungskultur ein auffälliger Wandel ab. Traditionelle Darstellungsformen werden allmählich seltener, während individuelle, ja gezielt einzigartig gestaltete Grabstätten und Trauerfeiern immer prominenter vertreten sind. Was steckt hinter dieser Entwicklung? Um dieser Frage nachzugehen, bedarf es einer sozialwissenschaftlichen Nachforschung.

Auf der Suche nach Erklärungen für gesellschaftliche Umbrüche müssen Soziologen manchmal ungewöhnliche Wege gehen. Als wir, die Autoren dieses Beitrags, um das Jahr 2010 herum die Individualisierung als soziales Phänomen betrachteten, stellten wir fest, dass dieser scheinbar ganz und gar auf das moderne Leben bezogene Trend sich auf vielschichtige, geradezu überraschende Weise auch im Bereich der Sepulkralkultur auffinden lässt. Und nicht nur das: Wie eine nähere Recherche offenbarte, tauchen Individualisierungstendenzen überall dort auf, wo es um Sterben, Tod und Trauer geht – im Hospiz, bei der Bestattungsvorsorge, in Online-Trauerforen, im palliativmedizinischen Kontext und an vielen weiteren Orten. Wir entschieden uns, diese bemerkenswerte Parallelität in einem Forschungsprojekt zu untersuchen.

Zunächst widmen wir uns dem „Wandel der Bestattungskultur“. Mit einem historischen Blick, der ungefähr mit der Reformationszeit beginnt, als Startpunkt, versuchten wir zu rekonstruieren,

welche Relevanz das Verhältnis von Tod und Gesellschaft hatte und nach wie vor hat (Benkel; Meitzler, 2013). In einem Anschlussprojekt zur „Autonomie der Trauer“ sprachen wir mit Menschen, die sich für die (in Deutschland noch illegale) Praxis entschieden haben, die Asche ihrer Verstorbenen zuhause aufzubewahren oder an bestimmten Orten zu verstreuen (Benkel; Meitzler; Preuß, 2018). Und aktuell arbeiten wir zur „Pluralisierung des Sepulkralen“ und analysieren dabei zeitgenössische Formen des Trauerns, insbesondere angesichts der Expansion des Internets.

Insbesondere der Friedhof eignet sich, um die Essenz unserer Forschung zu verdeutlichen. Menschen, die sich eher selten auf dem Totenacker



Matthias Meitzler, Dr. Thorsten Benkel



© Benkel/Metzler

Fortschritt gemacht hatte, der sie wesentlich vereinfachte, entstand die Profession der Fotografen – damit auch das kommerzielle Interesse an entsprechenden Abbildungen. Es ist daher keine Überraschung, dass bei Todesfällen damals die aufwändig erstellten Fotografien ihren Weg an die Grabstätte fanden. Auf alten Friedhöfen, die Gräber mit sogenannter „Ewigkeitsgarantie“ aufweisen (wie etwa der Zentralfriedhof Wien), lassen sich solche antiquierten Bilder hier und da noch entdecken. Verschiedene

aufhalten, dürfte nicht bewusst sein, dass Friedhöfe mittlerweile als Indikatoren des sozialen Wandels verstanden werden können (Benkel, 2012). Lange Zeit wurde im Bereich der Bestattungskultur scharf unterschieden zwischen den Lebensmilieus der Verstorbenen; die soziale Ungleichheit, die im Leben vorherrschte, wurde auf diese Weise reproduziert und postmortem festgeschrieben. Alte Friedhöfe geben häufig noch Zeugnis ab von dieser Mentalität: Die Familiengruft und das Prunkgrab sind mitunter noch heute erhalten, doch sie signalisieren nicht mehr, wer zur Oberschicht einer Kommune gehörte, sondern gelten oft nur mehr als ästhetische Monumente einer längst vergangenen Zeit. Welche Persönlichkeit hinter den verblichenen Namen steckte, spielt meist keine Rolle mehr.

Große Umbrüche lassen sich im 19. und 20. Jahrhundert verzeichnen. Aus heutiger Sicht aufschlussreich ist beispielsweise die Installation der ersten Fotos an Grabstätten in der Zeit um 1840. Kaum dass die Fotografie einen technischen

Veränderungen, etwa auch politische Umwälzungen wie in der Zeit des Dritten Reiches, sorgten dafür, dass die entstandene Bildtradition wieder abbrach. Individuelle Personendarstellungen vertrugen sich nicht mit der Idee einer kollektiven Volksgemeinschaft. Südeuropäische Regionen wurden von dieser unheilvollen Doktrin nicht eingeholt und können daher auf eine ungebrochene Fotohistorie auf den

» Mit Beginn der professionellen Fotografie zeigten sich die ersten Abbildungen auf den Grabsteinen.



© Benkel/Metzler

Friedhöfen zurückblicken, wie jedem Urlauber in Italien, Spanien, Griechenland und anderswo bekannt sein dürfte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb das Grabsteinfoto in Deutschland zunächst verboten. Kritiker bezeichnen die dominierende Sepulkralkultur der ersten Nachkriegsjahrzehnte rückblickend als den Sieg der „Reihenhausoptik“. Es dauerte bis in die 1980er Jahre, um zaghaft Bilder auf Grabsteinen wieder zu etablieren. Insbesondere

bei Kindergräbern wurde nun häufiger ein Auge zugeedrückt, um den Eltern, die mit ihrem Sohn oder ihrer Tochter ohnehin nur wenig gemeinsame Lebenszeit verbringen konnten, zumindest an der Ruhestätte einen „letzten Anblick“ zu ermöglichen. In den 1990er Jahren setzen sich die Grabsteinfotografien nach und nach für alle Grabformen durch; wie bei vielen Innovationen, waren hier die Großstadtfriedhöfe in der Vorreiterstellung.

Heute ist die Bildervielfalt in der Nekropole kaum mehr überblickbar (Benkel; Meitzler, 2014; 2016). Unser Bildarchiv mit Aufnahmen außertraditioneller Grabgestaltungen, die auf nahezu 1.100 Friedhöfen entstanden sind, umfasst bereits über 61.000 Fotos. Diese Bilder werden von uns kategorisiert, interpretiert und nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewertet.

Nicht jedes posttraditionale Grab zeigt tatsächlich Fotografien; dennoch geht die Entwicklung eindeutig hin zur „Bebilderung“ des Friedhofs. Aus unsrer Sicht entstehen auf diese Weise zwei Körper der Toten: Just dort, wo der „erste Körper“, die Leiche, begraben und dadurch un-



© Benkel/Metzler

sichtbar gemacht wird, zeigt sich innerhalb des Bildrahmens der „zweite Körper“ – d. h. die Person zeigt sich hier so, wie sie erinnert wird, als lebendiger Sozialpartner.

Eine zentrale Komponente vieler dieser Aufnahmen sind Einblicke in die private Lebenswelt der abgebildeten Personen. Wiewohl häufig noch in die klassische Ovalform gepresst, zeigen Abbildungen an der Ruhestätte mittlerweile eine Vielfalt von Alltagsszenarien. Man sieht die Verstorbenen hier zu Lebzeiten auf der Kegelbahn agieren, im Getränkemarkt, beim Fernsehen und Telefonieren, während der Weihnachtsfeier, auf dem Golfplatz und am Strand, und überhaupt in beinahe nahezu jeder erdenklichen Variante der Freizeitbeschäftigung. Ein genauerer Blick zeigt, dass auf diese Weise auch biografische Informationen übermittelt werden. Kein Bild steht für sich alleine; jede Fotografie hat einen Kontext, der mittransportiert wird.

» *Die Lebenswelten der Verstorbenen spiegeln sich in der Grabgestaltung wider.*

Ein häufiges Motiv ist die Einbeziehung von Fahrzeugen, insbesondere von Motorrädern. Solche Bilder inszenieren die verstorbene Person bzw. legen eine Rolle fest. Es darf davon ausgegangen werden, dass die Hinterbliebenen, die hier „Regie führen“, diese Rollenzuschreibung im



© Benkel/Meitzler

Einklang mit dem Selbstbild der verstorbenen Person vornehmen. Man wird also sinnbildlich so festgeschrieben, wie man sich selbst gerne gesehen und erlebt hat. Weitere Lebensaspekte, die es natürlich auch gegeben hat, werden zwangsläufig unterschlagen. (Wir stellen indes eine leichte Tendenz hin zu Collagen fest, die in einem Bilder-

reigen sehr viele Fotografien nebeneinanderstellen und damit eine Pluralität an Lebensweltbezügen aufzeigen.)

Was die Grabsteinfotos offenbaren, ist letztlich nicht weniger als die Eroberung des Totenackers durch die lebensweltliche Biografie. Individualität ist auf dem Friedhof Trumpf – und das bedeutet, dass die Einzigartigkeit von Lebensverläufen immer häufiger in eine Einzigartigkeit von Grabgestaltungen mündet. Die Entwicklungslinien, die sich hier abzeichnen, sind vielfältig. Für die Zukunft des Friedhofs lässt sich prognostizieren, dass er bunter und facettenreicher wird; genau wie die Gesellschaft.

friedhofssoziologie@live.de
www.friedhofssoziologie.de

Literatur

- Benkel, T.** (2012). *Die Verwaltung des Todes. Annäherungen an eine Soziologie des Friedhofs*. Berlin: Logos.
- Benkel, T., Meitzler, M.** (2013). *Sinnbilder und Abschiedsgesten. Soziale Elemente der Bestattungskultur*. Hamburg: Kovac.
- Benkel, T., Meitzler, M.** (2014). *Gestatten Sie, dass ich liegen bleibe. Ungewöhnliche Grabsteine*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Benkel, T., Meitzler, M.** (2016). *Game over. Neue ungewöhnliche Grabsteine*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Benkel, T., Meitzler, M., Preuß, D.** (2018). *Autonomie der Trauer. Zur Ambivalenz des sozialen Wandels*. Leverkusen: Budrich.